

Predigt zum 21. Sonntag nach Trinitatis (Allerheiligen) am 1.11.2020

Text: Jeremia 29,10-14

Liebe Gemeinde,

gestern haben wir am Reformationstag der Grundlagen unseres Glaubens gedacht, die von Martin Luther und den reformatorischen Gemeinden vor 500 Jahren wiederentdeckt wurde: Einen anderen Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus. Heute am Tag Allerheiligen denken wir an die Auswirkung dieses Grundes in der Menschheitsgeschichte, alles geheiligte Leben in ihr, die große Gemeinschaft der Heiligen, die offenbar gewordene und die verborgen gebliebene, in der himmlischen Herrlichkeit beide vereint in ewiger Freude.

Indem wir durch das Hören auf das Wort Gottes in diese Gemeinschaft eintreten, betreten wir den festen Grund,

auf dem Gott uns festhält,

Christus uns gnädig anblickt

und auf dem der Heilige Geist uns berührt und heiligt.

Von diesem Grund unseres Glaubens blicken wir nun auf das, was da um uns und in uns vorgeht: 2020 stehen wir mitten in der Bedrängnis der Pandemie, die unsere Städte und Dörfer, ja die ganze Welt in Fängen hält.

Die steigenden Infektionszahlen, immer neue Verordnungen, Unsicherheit, das wachsende Leid.

Wer kann da standhalten? Wie können wir dazu kommen, dass wir uns nicht von Ängsten und Aufgeregtheiten überwältigen lassen, aber andererseits auch nicht den Kopf in den Sand stecken und die Gefahren schlichtweg leugnen?

Anette Schawan, die ehemalige Bildungsministerin, hat vor ein paar Tagen gesagt: Es gibt einen neuen Respekt vor den Fakten. In der Zeit, die man unter dem Begriff Postmoderne zusammenfasst, hatten wir uns ja fast daran gewöhnt, dass nur die ganz individuelle Auffassung eines jeden wichtig und wirklich ist, wir vor allem dieses unterschiedliche Erleben und Denken zu respektieren und zu akzeptieren haben. Das Corona-Virus richtet sich aber nicht nach unseren Interpretationen und Wünschen. Es stellt uns unabweisbar vor eine gemeinsame Aufgabe, der wir uns nicht entziehen können. So hieß es kürzlich in einem Beitrag zu dem amerikanischen Präsidentschaftsbewerber Joe Biden: Er will Amerika dazu bringen, wieder in einer gemeinsamen Realität zu leben, in der es eine Verständigung über die Fakten gibt. Dieses Ringen um Verständigung können wir Tag für Tag erleben in den vielen Gesprächen darüber, wie gefährlich denn nun das Virus ist und was die angemessenen Maßnahmen sind. Denn das dürfte doch unbestritten sein: in gewissem Maße reagiert es auf unser gemeinschaftliches Verhalten.

Noch eine zweite Wahrheit, die uns alle betrifft wird durch das Corona-Virus unabweisbar. Wie der Klimawandel richtet sich das Virus nicht nach unseren Grenzen, sondern behandelt uns als das, was wir sind, nämlich als eine große Menschheitsfamilie. Nur wenn wir gemeinsam unser Verhalten ändern und einander schützen, können wir die Auswirkungen des Virus eindämmen.

Aber lasst uns einen Augenblick innehalten und auf die Entdeckung Martin Luthers vor 500 Jahren schauen? Wie wir wissen, steht für Martin Luther das individuelle Glauben und Verhalten ganz im Mittelpunkt. Darin ist er uns ganz nah. Auf jeden einzelnen in seiner Verschiedenheit kommt es an. Aber dieses individuelle Erleben und Gewisswerden stellt Luther doch in einen zwiefachen Rahmen der uns alle gleichermaßen betrifft, den wir nicht ignorieren können und sollen. Luther nennt diesen Rahmen in dem unser Leben eingefasst ist: Gesetz und Evangelium. Das Gesetz fordert das Tun des Guten von uns allen. Es misst uns an unserem Verhalten und verurteilt uns unrettbar, obwohl es nicht gleichgültig ist, ob wir es bewusst brechen und ignorieren oder ob wir uns immer wieder bemühen, es zu halten so gut es eben geht. Ganz gleich aber, es stürzt uns immer wieder neu in Ängste, die uns dabei behaften, dass wir es nicht erfüllt haben, so sehr wir auch wollen. Das sind die 70 Jahre der Gefangenschaft des Volkes Gottes, von dem unser Predigttext spricht. Wir können dem Gesetz und unseren Ängsten aus eigener Kraft nicht entfliehen. Wir können vor Gott nicht

genügen, mit dem was wir tun. Die Corona-Epidemie hätte Luther zu den unabweisbaren Auswirkungen des Gesetzes gerechnet, die wir gemeinschaftlich akzeptieren sollten. Erst so kommen wir zur Besinnung und werden der ganzen Schutzlosigkeit und Hilfsbedürftigkeit unseres Lebens inne. Dann sind wir schon ganz nah dem guten Wort Gottes, dem Evangelium, das uns in die Gegenwart Gottes leitet. Wo Gott spricht: Ich will mein gnädiges Wort an euch erfüllen, dass ich euch wieder an diesen Ort bringe, wo ihr mich suchen und finden werdet, wo ich Gedanken des Friedens und nicht des Leides über euch habe, dass ich euch gebe Zukunft und Hoffnung.

Ihr werdet mich anrufen und hingehen und mich bitten,
und ich will mich von euch finden lassen,
Ich will eure Gefangenschaft wenden.

Die uns gemeinsam bedrängende Wirklichkeit ist wie eine Gefangenschaft, der wir nicht entfliehen können. Der gegenüber wir nur aufhören können, sie zu leugnen, damit wir hörbereit werden, auf das helfende, gnädige Wort, in welchem sich Gott mit uns verbindet, seinen Frieden in uns hineindenkt, damit der Schrecken und die Angst aus unserem Herzen weichen, und wir weise und fröhlich und zuversichtlich das Nötige tun. Nicht in der Illusion als könnten wir alle Übel von uns abwenden und in den Griff kriegen, nein sondern in der Zuversicht auf Gott, dass er sich in allen Bedrängnissen als der Stärkere erweisen wird. Darin besteht das Leben und das Zeugnis der Heiligen, an die wir heute denken. In Feuer und Gewalt haben sie nicht aufgehört in der Verbundenheit mit Gott für diese Welt zu bitten und den Menschen den größeren Frieden gezeigt, der aus Gott kommt, größer als alles, was uns in dieser Welt zustoßen kann. Mit dieser Zuversicht haben Jesus und mit ihm alle Heiligen diese Welt bewegt und aus ihren Ängsten immer wieder zur Weisheit der Wege Gottes gebracht. So will er auch uns heute rufen und einladen in die zeiten- und weltumspannende Gemeinschaft derer, die mit Gott verbunden und darum heilig sind. Amen.